

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 14 (1989)
Heft: 4

Rubrik: Fremdlinge im eigenen Land - wie lange noch?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fremdlinge im eigenen Land - wie lange noch?

Sie kamen aus Indien und Ägypten. Ihre Hautfarbe ist braun. Sie haben tief-schwarze Haare und seltsam glänzende Augen. Wir verstehen ihre Sprache nicht. Sie ziehen mit ihren Pferdewagen – heute auch mit Wohnwagen und Autos – von Ort zu Ort, von Land zu Land. Sie waren – viele sind es immer noch – Kesselflicker, Spengler, Gold- und Silberschmiede, Scheren- und Messerschleifer, Heilkräuterkundige, Korber, Musikanten, Hausierer, Schausteller, Wahrsager, Teppich- und Pferdehändler. Und sie leben mit Geistern, mit verstorbenen Vorfahren. Sie glauben, dass ihre Ahnen Flügel besessen haben. Erst als sie nicht mehr fliegen konnten, hätten sie sich Höhlen an Flussufern und Berghängen gegraben. Mit Theophrastus Paracelsus – der vielleicht einer der Ihren war – wissen sie, dass es zwischen Himmel und Erde mehr Dinge gibt, als der menschliche Verstand sich träumen lässt. Sie sind uns unheimlich – die Fahrenden, die Zigeuner.

„Sie haben kein anderes heiliges Buch als den Himmel, keine anderen Buchstaben als die Sterne, keine anderen Engel als das Licht der Gestirne, keine anderen Propheten als die Jahreszeiten und die Monate, keinen andern Gott als das Licht, keinen andern Herrn als Gott, keinen andern Tempel als die Welt.“ So charakterisiert J.-A. Vaillant die Fahrenden in seinem 1857 erschienenen Buch «Les Romes, Histoire vraie des vrais Bohémiens».

Wir sesshafte aber sahen und sehen immer noch in den Fahrenden Diebe, Kinderräuber, Messerstecher, Hexen, Bettler, faules Gesindel, Säufer, Spielende, Gaukler, Betrüger, Vaganten, Verbündete des Teufels.

Ihre Geschichte ist eine Geschichte des Wanderns, der Musik, des Handwerks, der Schönheit, und zugleich die Geschichte steter Verfolgungen, Demütigungen, Vertreibungen, Ausrottungen, eine Geschichte des Schmerzes. Kein europäisches Land, das an ihnen nicht schuldig geworden ist. «Mit Feuer und Schwert» sollten sie ausgerottet werden. Man erklärte sie als vogelfrei, jeder durfte sie töten, wo er sie antraf. 1726 sollten auf Befehl Karls VI. alle männlichen Zigeuner hingerichtet, den Frauen und Kindern unter achtzehn Jahren ein Ohr abgeschnitten werden. In der Pfalz wurden um 1760 regelrechte Treibjagden auf Zigeuner veranstaltet. Jagende Hofleute zielten mit ihren Büchsen auf eine Zigeunerin, die ihr Neugeborenes gerade unter einem Baum stillte. «Drei Jahrhunderte hindurch bogen sich die Galgen so sehr unter der Last der Zigeuner, dass die Armen, von der Verzweiflung erfasst, selbst um den Tod batzen.»

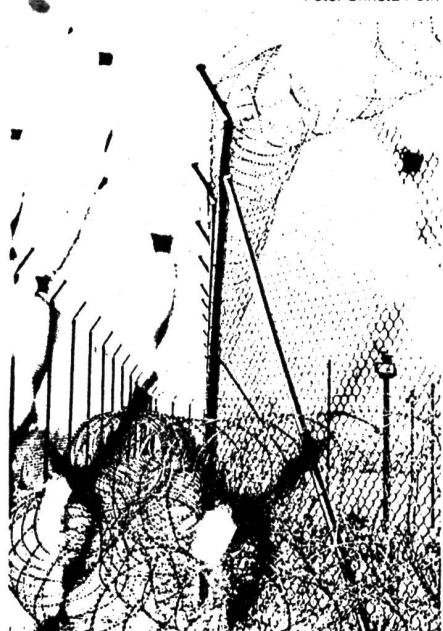
(J. Kosinski: «Der bemalte Vogel», Bern 1965.)

1899 setzte im Deutschen Kaiserreich eine systematische Bekämpfung der Zigeuner ein. Ein «Arbeitsscheuengesetz» von 1926 erlaubte es den Bayern, «mit rücksichtsloser Schärfe auch gegen die alteingesessenen Zigeuner» vorzugehen. Die Nationalsozialisten konnten dann auch hier zur «Endlösung» schreiten. 600 000 – Kenner sprechen von einer Million – Zigeuner wurden in Majdanek, Auschwitz, Treblinka und andern Vernichtungslagern umgebracht.

Die Schweiz hat sich in diese grausame europäische Tradition der Verfolgung eines fremden Volkes eingefügt. Auch bei uns wurden Zigeuner gejagt, gefoltert, gehängt, geköpft oder verbrannt. «Taugliche Männer des Vagabundenvolkes» durften von Werbern für Söldnerheere aufgegriffen und in fremde Kriegsdienste gezwungen werden. «Massenweise wurden sie auf die Galeeren gesandt, und Bern und Zürich errichteten aus ihnen ein besonderes Regiment für Venedig, welches Wermüller gegen die Türken führte.» (J. A. von Sprecher: «Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert», Chur 1951.)

Für W. A. Gonzenbach war der Vagant (und als solchen sah man den Zigeuner an) im 19. Jahrhundert der «Landesfeind, der die Schweiz durchstreift, die Ehre des Landes befleckt ... und das

Foto: Christa Petri



Man sperre seine Grenzen vor Ihnen oder schicke sie hinter Stacheldraht – das Schicksal von Millionen Zigeunern.

Schandmal der Faulheit und Verkommenheit in das Heiligtum des Gewerbfleisses trägt. («Das Vagantentum der Schweiz», Zürich 1883.)

Als um die Mitte des letzten Jahrhunderts Staatenlose – Zigeuner, Flüchtlinge usw. – zwangswise eingebürgert wurden, gingen eingesessene Dorfbewohner mit Sensen, Gabeln, Dreschfliegeln, Knüppeln usw. auf die Uewünschten los, um sie aus ihrem Gemeindegebiet zu vertreiben. Sie wachten das «verfluchte Bettel- und Lumpenpack» nicht ins Bürgerrecht aufnehmen. Die Zwangseinbürgerung erfolgte aber auch gegen den Willen der Fahrenden selbst. Sie wollten weiterhin frei leben und herumziehen, wie sie es seit Jahrhunderten gewohnt waren.

Kein Gesetz konnte diesen Konflikt zwischen Sesshaften und Fahrende Civilisierten und «Wilden» lösen. Immerhin «gelang den Schweizern, was andere Länder auch so gerne erreicht hätte. Sie verleideten den Zigeunern die Schweiz so gründlich, dass sie sie fortmieden. Deshalb gibt es in der Schweiz kein stammesgebundenes Zigeunerntum mehr.» (H. Arnold: «Die Zigeuner», Olten 1965.)

Mit der rigorosen Zurückweisung der Zigeuner an unsren Grenzen während des Zweiten Weltkrieges haben wir – wie bei den Juden – mitgeholfen, die Gejagten ihren Mördern auszuliefern. Sie hatten keine Fürsprecher in unserem Land.

Der bei uns wie überall gepflegte Hass gegen die Fahrenden, die Angst in ihrem Anderssein sind noch lange nicht überwunden. Ein «Versuch zur Sesshaftmachung von Kindern des fahrenden Volkes» um 1926 zeugt von dieser Angst und dieser Abneigung. In einer Zwischenbilanz dieses «Versuchs» heißt es unter anderem: «Hunderte Kinder sind sesshaft geworden, von weiteren hundert dürfen wir das erwarten. Eine leider nicht geringe Zahl von Unverbesserlichen oder Schwerbehinderten sind mit Hilfe der Behörden dauernd versorgt worden, so dass sie sich selbst und anderen keinen Schaden mehr zufügen ... Man muss eben schon sagen, dass manchmal das Huhn auch gar zu morsch war und dass sehr viel erreicht ist, wenn diese Leute keine neue Familie mehr gründen, sich nicht hemmungslos fortpflanzen und neue Generationen verwahrloster und am maler Kinder auf die Welt stellen.» Euthanasie und «Endlösung» helvetisch. Der «Versuch» musste, nachdem einige Zeitungen, allen voran der «Beobachter», auf seine Unmenschlichkeit hingewiesen hatten, 1973 aufgegeben werden.

**LEBEN und
GLAUBEN**

Verlag und Administration
«Leben und Glauben», CH-3177 Laupen BE
Postcheck 30-6855 Bern
Telefon Verwaltung: (031) 94 70 11